

Waldfrüchte mit Sahne

Weitere Eindrücke vom Jazz-Festival auf der Landstuhler Burg

VON WALTER FALK

Darf ein Festival, das Jazz auf seinem Banner stehen hat, so etwas? Einfach den Zeitgeist absorbieren, die Idee der musikalischen Freiheit auf seine Weise fortschreiben? Natürlich darf es das! Wenn Montreux das vorexerziert, dann der „Unnerhaus“-Kulturclub Landstuhl mit seinem 14. Internationalen Burg-Jazz-Festival erst recht. Mit der Verpflichtung der Formation „The New Generation“ betrat der Verein neue Korridore in Richtung Pop. Die saarländische Band bedankte sich mit einem formidablen Konzert.

Schon nach ein paar Takten spürte man: Hoppla! Und die Jazzpolizei musste auch gar nicht verrückt spielen. Phänomenal, wie die 23-köpfige Formation die unterschiedlichsten Klanggemälde auf die Bühne vor den alten Gemäuern des Nansteins malte und dabei sowohl die sechs Bläser als auch die sechs Streicher, die beiden Pianisten und die beiden Perkussionisten zu ihrem Recht kommen ließ.

Das war von Anfang an ein Urwald aus Klängen, Plätschern von Becken, ein Keckern von Holzbläsern, ein geschäftiges Quietschen und Austauschen von Tönen, das den Hörer in einen Strudel zog. Von einem ganzen



Bernard „Smitty“ Smith und Martin Herrmann von der „New Generation“ jazzten auf der Sickingen-Burg in Landstuhl.

FOTO: GIRARD

Strom von Klängen fühlte er sich übergossen. Die mitreißende Power des Bigband-Sounds mit den schwindelerregend hohen Trompeten war einfach erstaunlich.

Bloß im ersten Set war die Tonalange weitaus übersteuert, die Lautstärke ging bis an die Schmerzgrenze. Und die billigen Schlager reichten bis an die Geschmacksgrenze. Beste-

chend waren aber die Power, die Präzision des Zusammenspiels, wie es bei der Synchronisation einer Edelkarosse nicht besser sein kann. Völlig unverkrampft, locker und leicht gingen die Melodien in den einzelnen Instrumentengruppen ineinander über. Die Vorlagen nutzten Saxofonist Jürgen Walzer und Trompeter Tainer Bock in ihren Soli auf gewitz-

te und variantenreiche Weise.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen der Schlagzeuger und der Perkussionist, die einen komplexen Rhythmus Teppich lieferten, sowie der Bassist, der eine unentwegt pulsierende Hauptschlagader für die faszinierenden Klang-Konstruktionen lieferte. Selbstverständlich auch die beiden Pianisten, Bandleader Georg Fritz sowie Sebastian Wüst, die auch die Arrangements schreiben und immer wieder mit reizvoll melodischen Wendungen und Breaks bestachen.

Etliche Höhepunkte gab es im zweiten Set. Darunter das unvergessliche „Well did you ever“ aus dem Film „High Society“. Die beiden Sänger Martin Herrmann und Stefan Pardi zelebrierten diesen Song mit umwerfender Intensität und emotionaler Direktheit. Überhaupt konnten die beiden ihre ungemein flexiblen Stimmen vom schmiegsamen Soul-Gewisper bis zum ekstatisch-opernhaften Rock-Crescendo hinaufschrauben, während sie mit der Geschmeidigkeit eines Boxers auf Tischen, Vorbühne und sogar auf dem Balkon wirbelten. Herrmann schwelgte in Liebeslyrik oder klagte in schleppenden Molltönen über Untreue und Verlust und jubilierte im Falsett aus Freude am Leben.

Ein Heimspiel auf der Burg hatte Bernhard „Smitty“ Smith, bekannt

als Sänger bei den einheimischen „Uptown Shufflers“. In der Manier eines Frank Sinatra intonierte er Hits wie „I wonder why“, „Strangers in the Night“ oder „New York, New York“. Dabei verstand er es, in seine Balladen Blues-Intensität zu tragen und andererseits mit der „Sophistication“ des modernen Jazz zu singen. Aber auch der Ausdruck, den er in seine Stimme legte – alles das, was an Seele, Herz und Tiefe mit Schwung, berührte das Publikum.

Begeistern konnten ebenso die beiden Sängerinnen Sabine Becker und Nicole Geier. Was sie intonierten, floss ebenso aus einem musikalischen wie aus einem poetischen Gefühl. Ihre gemeinsamen Duette, wie in „He’s a Pirat“ oder „Nothing else matters“ schmeckten nach Himbeereis mit Sahne und nach Wildfrüchten. Ihre Interpretationen waren gespickt mit atmosphärischen Wechselbädern. So wie die Musik der Band im dritten und letzten Set auch.

Beim letzten Hit „My Way“, den alle fünf Vokalistinnen gemeinsam intonierten, war das Publikum nicht mehr zu halten, klatschte, tanzte, johlte vor Begeisterung und bekam eine Zugabe. Beim berühmten „Music“ hielt Herrmann den Ton zehn Takte lang aus, ohne mit der Intonation zu wackeln. Jubel, Trubel, Heiterkeit.